

# „Mangelnde Ehrfurcht vor dem Leben“

**SEMINAR** Pearly Usha Walter analysiert frauenfeindliche Tendenzen in der indischen Gesellschaft / Verändertes Bewusstsein schaffen

**ALSFELD** (gsj). Nachrichten von Vergewaltigungen in Indien geistern immer wieder durch die Medien. Als das „frauenfeindlichste Land unter den großen Nationen der Welt“ hat eine G-20-Studie im Jahr 2012 Indien bezeichnet. Wie gehen kirchliche Partnerschaften mit diesem Problem um? Wie kann man bei Besuchen vor Ort der offen frauenfeindlichen Gesellschaft begegnen, ohne besserwisserisch zu wirken? Dieser Frage ging das Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gemeinsam mit der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) und der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck am Weltfrauentag im Rahmen eines Seminars nach, an dem Partnerschaftsgruppen aus den hessischen Landeskirchen in der Kulturschweine in Berta teilnahmen.

In das Seminar führte Dr. Johnny Thonipara vom Zentrum Ökumene der EKHN ein. Er machte für die Unterdrückung der Frau in der indischen Gesellschaft die hinduistische Gesellschaftsordnung verantwortlich: Die relevanten Gesetzestexte des Mannu sehen die Frau als Untertanin des Mannes, die Geburt eines Mädchens als Jammer.

Die Vergewaltigungen beruhten auf vielen Ursachen, so Dr. Thonipara, darunter ein tabuisierter Umgang mit Sexualität oder eine Demonstration von Macht. „Ich beobachte seit Jahren in Indien mangelnde Ehrfurcht vor dem Leben insgesamt und ein mangelndes Gefühl für die Mitmenschen. Die indische Gesellschaft ist brutal geworden“, lautete das aktuelle Stimmungsbild des Pfarrers und Beauftragten für Entwicklung.

Wie die Gewalt gegen Frauen konkret



Rev. Pearly Usha Walter, Hauptreferentin des Seminars zur Lage der Frauen in Indien. Foto: Schlitt

ausieht, stellte Rev. Pearly Usha Walter dar: Sie ist Pfarrerin in der Church of South India (CSI) und promoviert in Hamburg. Sie zeichnete ein erschütterndes Bild von der Situation der Frauen in Indien: wiederholte, häufig ungestützte Vergewaltigungen und Tötungen von Mädchen und Frauen, ständige sexuelle Übergriffe in der Öffentlichkeit, Misshandlungen und Vergewaltigungen in der Familie und der Ehe. „Die kulturell und religiös begründete Gewalt gegen Frauen ist noch immer eine erschreckend stark

verbreitete Menschenrechtsverletzung“, so Walter: eine, die allerdings kaum geahndet wird, da männliche Richter und Politiker das traditionelle Rollenbild beifürworten. „Im Hinduismus gehört eine Frau als junges Mädchen ihrem Vater, als Verheiratete ihrem Ehemann und als Witwe ihren Söhnen und Verwandten, denn eine Frau darf niemals unabhängig sein.“

Diese Sichtweise äußert sich auch in einem traditionellen Verhaltenskodex. So solle eine Frau erst essen, nachdem der Mann gegessen hat, nicht schlafen, bevor er schläft oder wenn er sie misshandelt, nicht die Geduld verlieren. Walter präsentierte eine Liste von Gewalt gegen Frauen, die ein ganzes Leben durchzieht. Angefangen von der Abtreibung weiblicher Babys oder dem Mord an weiblichen Säuglingen über Zwangsverheiratung und Ehrenmorde, über Tempelprostitution und Ausbeutung.

Die Rolle der Frau sei eine Frage der Kultur und uralter Traditionen. Und das nicht nur hinduistischer, wie die Pfarrerin betonte: Gewalt gegen Frauen lasse sich bei entsprechender Interpretation auch aus der Bibel ableiten, beispielsweise die Keuschheitsprobe und Jungfräulichkeitsprüfung. Auch Kirchenlehrer wie Thomas von Aquin und Martin Luther waren laut der Referentin nicht gerade zimperlich in ihrer Meinung über Frauen. Obwohl die Kirchen als auch die Justiz verfolgten Verbrechen gegen Frauen nicht effektiv, was an vielen Faktoren liege, unter anderem eine patriarchalische Einstellung bei Männern. Schritte zur Befreiung stellen in den Augen Pearly Walters ein verändertes Bewusstsein bei Männern und Frauen dar, eine Stärkung der Positionen von Frauen und die Einsicht, dass Frauenrechte auch Menschenrechte sind.

Was bedeutet das alles für die praktische Arbeit der Partnerschaftsgruppen vor Ort? Neben einem verstärkten interkulturellen Austausch, der auch Frauengruppen einbinden soll, forderten die Teilnehmer ein Ende falsch verstandener Höflichkeit und Zurückhaltung: „Wir müssen aufhören, uns freundlich zu benehmen, um friedlich zu sein, sondern die Dinge auf den Tisch bringen, die uns betreffen.“